

Limburger Anzeiger

(Limburer Zeitung) Zugleich amtli. Kreisblatt für den Kreis Limburg. (Limburer Tageblatt)

Erstveröffentlichung: täglich nur Werktagen.
Ausgabepreis: monatlich 3.90 Mark einschl. Postbeihilfe und
der Befreiung vom Bringerlob.

Telefon Nr. 82. — Postschafffuß 24915 Frankfurt a. M.

Gegründet 1888.

Berantwortlicher Redakteur: Hans Kühn,
Druck und Verlag der H. Kühn'scher Verlag und Buchdruckerei
in Limburg a. d. Lahn.

Ausgabepreis: die gesetzte 1. Petit-Zeitung oder deren
Klaus 20 Pf. Die 21. zum Preise des Einzelne 2.10 Pf.
Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt. Telefon Nr. 82.
Anzeigen-Kontakte bis 5 Uhr nachmittags des Vorstages.

Nummer 248

83. Jahrgang

Limburg, Dienstag, den 26. Oktober 1920.

Die Ausichten der Brotversorgung.

Seit dem 16. Oktober ist die Ausmahlung des Brotes auf 85 Prozent herabgesetzt worden. Damit wurde, so gleichzeitig die Verwendung von Stärkungsmitteln beobachtet worden ist, dem langgehegten Wunsche der Bevölkerung nach besserer Beschaffenheit des Brotes entgegengestellt. Den Verbrauchern, besonders der Großstadtbevölkerung wird sich diese Besserung allerdings erst in einigen Wochen bemerkbar machen, da zunächst die noch vorhandenen Vorräte an Mehl aufgebraucht werden müssen. Die Verwendung von Stärkungsmitteln, die künftig leider noch notwendig ist, erfolgt auf Grund einer neuen Verordnung im allgemeinen in Höhe von 10 v. H. der Gewichtsteile. Darüber hinaus können die Landesbehörden im Falle besonderer Notlage die Verwendung von mehr als 10. v. H. vorbereiten; bei Verwendung von mehr als 20. v. H. ist jedoch die Zustimmung des Ernährungsministeriums erforderlich. In Betracht kommen als Stärkungsmittel niedrig ausgemahlenes Weizennachmehl, ein gering ausgemahlenes spezielles, durch besondere Verarbeitung entbittertes Hafermehl und in geringem Umfang Weizennachmehl, das in der Hauptzehrung aus angelaufenen ausländischen Beständen entnommen wird. Der Gebrauch von Kartoffeln und Kartoffelerzeugnissen zur Brotstärkung ist gegenwärtig noch nicht geregelt und über deren Zulassung hat sich das Reichsernährungsministerium die Entscheidung noch vorbehalten. Durch die erhöhte Menge an Weizennachmehl, die für die Brotbereitung zur Verfügung gestellt wird, wird das Brot also künftig eine bessere Beschaffenheit aufweisen.

Dem allseitigen Wunsch nach Erhöhung der Brotration wurde bedauerlicherweise nicht stattgegeben werden. Die diesjährige inländische Roggengemeine hat einen geringen Ertrag gezeitigt, so daß schon aus diesem Grunde eine Erhöhung nicht vorgenommen werden kann. Die Ergänzung der inländischen Bestände an Brotgetreide durch Einfuhr von Auslandsmehl findet bekanntlich in erheblichem Umfang statt. Um die Brotversorgung der Bevölkerung im kommenden Winter sicherzustellen, bedarf es einer vorläufigen Einfuhr von zirka zwei Millionen Tonnen Mehl. Dieser Einfuhr sind aus Gründen der allgemeinen Finanzlage und des schlechten Standes der deutschen Valuta bestimmte Grenzen gesetzt. Der Preis für ausländischen Weizen z. B. ändert sich nach den erheblichen Schwankungen des Weltmarktpreises zu Weizen einerseits und der deutschen Valuta andererseits von Tag zu Tag. Zur Zeit beträgt er über 6.000 Mark je die Tonne, und es ist berechnet worden, daß die Getreideeinfuhr aus dem Auslande eine Summe von ungefähr 15 Milliarden Mark erfordert. Bei so außerordentlich hohen Ziffern muß man weiter damit rechnen, daß jede größere Menge neuer Einfuhren ungünstig auf die Valutazielstellung prägt. Dieser Grund war maßgebend dafür, daß verhinderte Gefüsse von Verbraucherorganisationen, z. B. von Bäumen um die Genehmigung für eigene Einfuhr von ausländischem Mehl leider abhängig beschieden werden müßten, obwohl es, als diese Einfuhren zur Folge gehabt hätten, daß die Kontrolle über die zentrale Bewirtschaftung des Reisels unmöglich geworden wäre. Das inländische Mehl wäre dann in großen Mengen als ausländisches Mehl bezeichnet worden und damit der Erfassung entgangen. Die finanzielle Bewirtschaftung des Brotgetreides, die bei dem gegenwärtigen Stand unseres Ernährungslage nach Ansicht aller, auch der landwirtschaftlichen Sachverständigen, unbedingt notwendig ist, wäre damit zusammengebrochen, das Inlandsgetreide hätte Auslandsspreize angenommen, und eine ungeheure Verteuerung des Brotes würde die Folge gezeigt haben.

Eine dauernde Besserung der Brotversorgung ist nur von erheblicher Steigerung der deutschen Getreideerzeugung zu erwarten und dies wiederum ist von einer reichlichen Verwendung von Phosphaten, Kalisalpott und anderen Düngemitteln abhängig. Da die austreibende Herstellung von Stärkungen wiederum ohne genügende Kohlenversorgung nicht möglich ist, so kann lediglich Endes eine durchgreifende Besserung der Brotversorgung nur von einer umfassenden Besserung unserer allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse erreicht werden.

Die Verteuerung der Kartoffeln.

Der Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft hat sich, wie bekannt, mit Vertretern des Kartoffelhandels und der Verbraucher am 28. September dahin verständigt, daß der Kartoffelpreis nicht über 25 Mark hinausgehen und daß weiter angestrebt werden soll, ihn in den hierfür geeigneten Gebieten unter diesen Preis zu senken. Inzwischen hat sich aber, wie der Reichsausschuß der Landwirtschaft in einem Schreiben an die Zentralarbeitsgemeinschaft erklärt, die Tatfrage ergeben, daß von großen Verbänden der Industrie, von Gemeinden und anderen Organisationen Kartoffelaufwände unternommen werden, bei denen die Grenze von 25 Mark nicht innegehalten, sondern sogar über 34 bis 36 Mark hinausgegangen würde. Unter diesen Umständen sei es den Verbänden der Landwirtschaft völlig unmöglich, die Vereinbarungen vom 28. September praktisch durchzuführen. Der Reichsausschuß wendet sich deshalb an die beteiligten Kreise mit der Bitte, die Auflaufen einzustellen und auf diese Weise den Kartoffelmarkt so schnell wie möglich in Zukunft Bohnen zu senken.

Gegen die Betriebsabstötung.

Berlin, 23. Okt. (WTB.) Der wirtschaftspolitische Ausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrates nahm den Entwurf einer Verordnung bezüglich

nahmen gegenüber Betriebsabstötungen und Betriebsstilllegungen an. Die Verordnung bestimmt im wesentlichen für gewerbliche und Verkehrsbetriebe, ausschließlich des Reichs und der Länder, mit mindestens 20 Arbeitern die Anzeigepflicht, wenn durch die beabsichtigte Stilllegung oder den Abbruch die gewerbliche Leistungsfähigkeit des Unternehmens verringert wird, oder wenn die Betriebsanlagen ganz oder teilweise nicht benutzt werden sollen, sofern dadurch bei weniger als 200 Arbeitern 10 Arbeitern und bei mindestens 20 Arbeitern fünf Prozent, jedenfalls aber mehr als 50 Arbeitern zur Entlassung kommen. Ohne Genehmigung der zuständigen Demobilisierungsbehörde darf eine Betriebsänderung nicht vorgenommen werden. Die Demobilisierungsbehörde ist voll zur Beschlagsnahme und Enteignung gegen eine angemessene Entschädigung befugt. Zwiderhandlungen werden mit einer Geldstrafe bis zu 100.000 Mark und mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder einer dieser Strafen bestraft. — Dazu wurden folgende Zusatzanträge angenommen: Dem Paragraph 5, wonach die Verordnung keine Anwendung findet, wenn die Maßnahmen auf Anordnung oder mit Genehmigung der zuständigen Behörde erfolgen, soll zugesetzt werden: „oder wenn nachweislich Mangel an Kohlen, Betriebsstoffen und Rohstoffen trotz rechtzeitiger Vorsorge des Betriebs vorliegt“. Ferner soll zugesetzt werden: „Wirtschaftliche Maßnahmen in den Kampfen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern gelten nicht als Maßnahme im Sinne dieser Verordnung.“

Die Beitreibung des Reichsnottopers.

Berlin, 24. Okt. (WTB.) Wie wir an jüngster Stelle erfahren, bereiste Unterstaatssekretär Moeslein die Landesfinanzämter, um die beschleunigte Verantragung der Besteuerungen, besonders des Reichsnottopers in die Wege zu leiten. Da eine gründliche Verantragung des letzteren Monats erforderlich würde, wird man sich zunächst mit einer vorläufigen Verantragung begnügen. Über die beschleunigte Erhebung eines Teiles des Reichsnottopers ist noch nicht entschieden.

Eventuelle Autonomie für Oberschlesien.

Berlin, 23. Okt. (WTB.) Der Ausschuß für Auswärtige Angelegenheiten sieht am Samstag vormittag die Beratung vom Donnerstag über die Gewährung der bundesstaatlichen Autonomie für Oberschlesien fort. Es waren u. a. anwesend der Reichskanzler sowie die Reichsminister des Innern und des Justiz, ferner die oberschlesischen Abgeordneten des Reichstags und der preußischen Landesversammlung. Das Ergebnis der Verhandlungen ist: Die Reichsregierung wird demnächst ein Gesetz einbringen, das in Oberschlesien nach dessen Entscheidung für Deutschland die volle gliedstaatliche Autonomie einräumt, wenn die oberschlesische Bevölkerung sich für diese Autonomie erklärt. Die Annahme des Gesetzes im Reichstag ist nach den Verhandlungen des Ausschusses und den dort von den Vertretern sämtlicher Parteien abgegebenen Erklärungen gesichert.

Um das deutsch-amerikanische Kabel.

Washington, 24. Okt. (Reuter) erfährt: Die internationale Verschärfung beschäftigte sich mit der Zuteilung der deutschen Kabel im Atlantischen Ozean, die Amerika verlangte, um unmittelbar mit Deutschland verbrechen zu können. Die englischen Delegierten scheinen das amerikanische Verlangen abzulehnen.

Epidemien in England.

London, 24. Okt. (WTB.) Hier herrscht eine starke Scharlach- und Diphtherie-Epidemie. Gestern wurden 4771 Scharlachkrank und 2021 Diphtheriekrank in die Spitäler eingeliefert.

Keine polnischen Kampfsberichte mehr.

Warschau, 23. Okt. (WTB.) Der polnische Heeresbericht vom 21. Oktober lautet: Da die Feindseligkeiten an der bolschewistischen Front eingestellt sind und der Waffenstillstand von Riga unterzeichnet ist, wird die Veröffentlichung von Berichten des Generalstabes eingestellt.

Unzuverlässigkeit des Sowjetheeres.

Helsingfors, 23. Okt. (WTB.) Nach den letzten Nachrichten aus Sowjetrußland sind drei Viertel der Truppen von Petersburg nach der Südfront entzogen worden. Die Führer der Sowjetarmee sind äußerst nervös und geben bei der Auswahl der Offiziere für die Südarmee sehr behutsam vor. Viele höhere Kommandostellen sind mit Unteroffizieren und Soldaten besetzt worden, deren kommunistische Anschauungen außer Zweifel stehen. Die Unterhaltungskosten der Armee müssen von der Bevölkerung getragen werden, wodurch besonders in Arbeiterkreisen grohe Unzufriedenheit hervorgerufen wird.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 26. Oktober 1920.

(—) Das Eichhöfer Waldchen. Der hintere Teil des oberen Eichhöfer Waldchens, eine Fläche von etwa 10 Hektaren, bis zu den beiden alten Linden hin, wird in Feldländereien umgewandelt und zu diesem Zweck völlig abgeholzt. Das Gelände ist jetzt in Parzellen von je 20 Ruten eingeteilt und verpachtet. Die ersten drei Jahre sind abgabe-

frei, während für die nachfolgenden 9 Jahre seitens der Gemeinde Eichhöfen ein Pachtzins von 1 Mark je Rute zu entrichten wird.

(—) Industrielle Unternehmung. Nahe dem Eichhöfer-Tannenbach Wege an der Abzweigung nach Lindenholzhausen läßt Freiherr von Dungern auf Schloß Detmold eine größere Kunstmühle erbauen. Für die auszuführenden Bauarbeiten ist bereits die Baustütze aufgeschlagen und die benötigte Feldbahn in Angriff genommen worden.

(—) Ein Haushandels hat gestern abend ein halb 10 Uhr einem Gehöft an der Dietrichenstraße einen Besuch abgestattet. Der Herr besaß die Freiheit, sich ein paar Meter von dem erleuchteten Küchenfenster entfernt an die Haustafeln zu machen, von denen er den einen erbrach und den darin befindlichen Haufen einsetzte. An der Weiterarbeit wurde er durch die Hausbewohner gestört, die auch die Verfolgung aufnahmen, den Dieb, der querseldein über die Felder nach der Ostheimer Straße zulief, jedoch nicht mehr einholen konnten.

(—) Die beiden Sonntag-Konzerte des Limburger Männergesangvereins unter Führung des Herrn Herd. Herndorf als Chorleiter waren im ersten Teil als eine Huldigungsfeier für den am 16. Dezember geborenen Dichter Ludwig van Beethoven, dessen 150. Jahrfeier bevorsteht, gedacht. Deshalb wurde der erste Teil reiherlich mit der „Messe“ von Röbel eingeleitet, welcher dann die „Hymne an die Nacht“ sich unmittelbar anschloß, während die tongewaltige „Hymne an die Musik“ von Bach mit ihren charakteristischen Ausdrucksformen für die verschiedenen Instrumente dem Ganzen einen schwungvollen Abschluß verlieh. Dazwischen war eingeschoben die Leonorenarie aus dem „Fidelio“. Frau Wode-Dowert von der Kölner Oper, beidermal stürmisch begrüßt, sang das hohe Lied deutscher Frauentreue mit hinreichender Kraft und flanglich vollkommen, was um so mehr zu bedeuten hat auf dem Konzertpodium, zumal die Klavierbegleitung ihr seine allzu große Stärke bot und nach musikalischer Aussäffung und technischer Ausführung leider gänzlich aus dem Rahmen einer feierlichen Beethoven-Konzertstaltung herausfiel. Im zweiten Teil des Konzerts bot die gezeigte Künstlerin beidermal 4 Lieder. „Cäcilie“ von Richard Strauss daraus mit entzückendstem Piano gehaucht „Guten Abend, gute Nacht“ von Brahms, und mit reichster Modulationsfähigkeit ihrer flangoalten Stimme ausgestattet das „Ave Maria“ von Gounod. Mit einer Dellaumationskunst und feinjüngster Gestaltungskraft ohne Gleichen trug sie zum Schlusse Hans Hermanns allerliebsten humorvollen Kindersiedchen: „Wenn es schlummert auf der Welt“ vor. Den Dank im Nachmittagskonzert stellten ihr die zahlreich vorhandenen Kinder der Vereinsmitglieder mit hellem Jauchzen beim Anhören an des Schönen, was die Englein im Himmel freuen ab. Das gleiche taten abends große und kleine Kinder mit einem Beifallssturm, welchen die Künstlerin veranlaßte, durch Zugabe der „Freischütz“-Arie „Wie naht mit der Schlummer“, eine artige Zugabe, zonal in einer solch hochstilistischen und vornehmen Weise wiedergegeben, der Künstlerin und der Zuhörerschaft zu Dank, welche in diesem Genuss schwelgen durften. Der Chor in stattlicher Stärke stand vor hohen und teilweise immens schweren Aufgaben. Zwei große Konzerte an einem Nachmittag mit der vorangegangenen Probe im kalten Konzerthaus zu bewältigen, ohne daß schließlich die Tongebung leidet, dies Problem wäre noch zu lösen. Er öffnete den zweiten Teil des Konzerts mit einer machtvollen Wiedergabe des Hegarschen Chores „Die beiden Söhne“ und bewies damit seine höchste Leistungsfähigkeit. Dem Heldenlang folgten M. Killes „Eisula“. Das seineszeitliche Studentenlied von der Kilia hospitalis mit der schwärmischen Verhimmung der Angebeteten, ist Geschmackssache — gelang im übrigen beidermal vorzüglich. Unverwüstlich in ihrer Wirkung waren die straff im Rhythmus genommenen von hoher Chordisziplin zeugenden ewig schönen Volkslieder „Mein eigen soll sie sein“, „Die Auserwählte“, „Rosenstad, Holberdöf“, denen sich als Stimmungsmalerei „Der Röser und die Blume“ von Bell anschloß. Natürlich errang der Verein mit der Wiederholung des humorvollen Chores beidermal einen gelegerten Erfolg in allen Ehren. Und würdig beschloß er mit der deutschen Hymne von Speidel „Deutsche Völker alleamt“. Dem Eindruck des kraftstrotzend und mit Wucht vorgetragenen Chores konnte sich niemand entziehen und die Zuhörer dankten Dirigenten und Sängern mit Beifall in reichstem Maße nach Gebühr.

(—) Volksbildungverein. Am Freitag sprach Herr Stadtrat Dr. Ziehen aus Frankfurt über die Geschichte des Auslandsdeutschums. Aus der Überzeugung, daß Volksbildung nicht Wissensübermittlung, sondern ein inneres Erleben, ein in Bewegungsetzen der Seelenkräfte bedeute, gab er eine allgemeine Übersicht der treibenden Ideen und Kräfte in der Geschichte des Auslandsdeutschums und seiner Zusammenhänge mit dem Heimatland und vermied es, positive Einzelheiten anders als in Form gelegentlicher Beispiele zu geben. Seine wesentlichen Gedankengänge mögen kurz angekündigt werden. Hat es einen Sinn noch von einem Auslandsdeutschum zu reden, das ja finanziell zerstört und moralisch zerstört ist? Wir müssen es mit Rücksicht auf die, die noch draußen sind und vor allem auf die, die vielleicht aus Gründen wirtschaftlicher Not in Scharen hinauswandern müssen. Woraus sollen wir lernen? Die gegenwärtigen widersprechenden Nachrichten lassen sich noch nicht in Einklang bringen, es bleibt nur die Geschichte. Aus der wollen wir ohne Beschönigung und Illusionspolitik lernen. Licht- und Schattenseiten sind im Auslandsdeutschum merkwürdig gemischt. Im Interesse der Selbstkritik werden die Schattenseiten stärker betont werden müssen. Lichtseiten sind die Tätigkeit der Einzelpersonen, die führende Männer auf ihren Gebieten geworden sind, der Körperschaften wie des Kaufmannstandes und des Lehrerstandes, die für ihr neues

Vaterland hervorragendes geleistet. Nicht vergessen werden darf die Tätigkeit der deutschen Auslandsprese, die literarische Produktion und die Belästigung der Unterstützungsvereine, die manchen sozialen Gedanken vorausnahmen, sowie der große Unternehmungsgeist der Deutschen. Die Gründe der Auswanderung zeigen die betrüblichsten und schmachvollsten Schattenseite. Drei Jahrhunderte lang haben religiöse Unzulänglichkeit, wirtschaftliche Not, Gewissenlosigkeit der Fürsten, politische Verfolgung die bedeutendsten und schäbigsten Röpfe ins Ausland getrieben. Auch das Verhalten der Auslandsdeutschen ist nicht immer lichtvoll gewesen, hat manchen Schaden auszuweichen. Wie hat sich die Heimat zu dem Auslandsdeutschland gestellt? Der Staat hat gesündigt durch die verlebte Behandlung der staatsrechtlichen Stellung der Auslandsdeutschen. Erst seit 1913 war es möglich, im Auslande Reichsdeutscher zu bleiben, ohne sich den größten Chikanen auszusetzen. Unsere Auslandsdiplomatie hat es fast niemals verstanden für das Deutschland erfolgreich einzutreten. Die Behörden haben es versäumt, eine deutsche Auslandsprese zu unterhalten, ja selbst die ausländische Presse mit Nachrichten zu versorgen. Für das Auslandschulwesen wurde erst gar nicht, dann nur zaghaft und geizig gesorgt. Das Volk aber zeigte wenig Interesse an den Auslandsdeutschen. Unsere ganze deutsche Kultur verdankt ihren Niedergang dem Umstande, daß man die materielle, wirtschaftliche Seite zu stark betonte und das ideelle Moment verschliss. Das Auslandsdeutschland kann nur hochgehalten werden, wenn wir uns selber hochhalten, wieder die Kraft finden zu einheitlich politischem Werken.

Der Haus- und Grundbesitzerverein Würzburg teilt uns mit: In der für Samstag, den 22. Oktober abends 8 Uhr, in den kleinen Saal der Turnhalle einberufenen Versammlung der Haus- und Grundbesitzer wurden die vielen Rüte des heutigen Wohnungswesens einer kritischen Beleuchtung unterworfen. Der erste Vorsitzende des Provinzialverbandes der Haus- und Grundbesitzer von Hessen-Nassau, Herr Matthäi aus Frankfurt (Main), verurteilte in einer einflussreichen, tiefdurchdrückter Rede den Entwurf des neuen vom bolschewistischen Geiste geborenen Reichsmietengesetzes mit seinem russischen Rüte. Herr Matthäi führte aus: Das Häuserbau und Wohnungsmieten war bisher ein Gewerbe wie jedes andere Geschäft, wenn auch vielleicht nur im Nebenberuf. Die Preise für Häuser und Wohnungen richteten sich auch hier nach Angebot und Nachfrage. Während nun im gesamten Handelsverkehr dieser Grundzähler auch in Zukunft bestehen wird, soll durch das neue Reichsmietengesetz mit Hilfe eines umfangreichen und deshalb kostspieligen Beamtenapparates zunächst 1. eine Grundmiete (ohne öffentliche Abgaben) nach dem Stande vom 1. Juli 1914 ermittelt werden. Diese Grundmiete wird in ein von der Gemeinde zu führendes Mietbuch eingetragen. Der Grundmiete hinzuzurechnen sind die seit dem 1. Juli 1914 gemachten Aufwendungen für Verbesserungen und die etwa seit dieser Zeit eingetretenen Erhöhungen der Hypothekenzinsen. 2) Die Betriebskosten (Steuern, Mälzabfuhr, Wassergeld, Schornsteinfegergebühr usw.) sollen die Mieter zahlen. 3) Die Frage der Instandhaltungsarbeiten hat nicht der Hausbesitzer, sondern der Mietertat zu prüfen, die wirklichen Kosten festzustellen und auf die verschiedenen Mieter anteilig zu verteilen! — Der Hausbesitzer soll also nicht mehr Polizei, sondern nur noch Verwalter seines Eigentums sein. — Welcher Geschäftsmann würde sich eine derartige Kontrolle und Bevormundung gefallen lassen? Wer wird, bei einem solchen Gesetz, ganz abgesehen von den hohen Materialpreisen und Löhnen, noch Häuser zum Vermieten dauer? Wie lagte doch Frau Höhle? Wir Sozialdemokraten werden das neue Deutschland aus dem alten Polizeistaat heraus auf sonnige Höhen in goldene Freiheit führen. — Herr Matthäi erinnerte für seine padenden Ausschüsse ungeteilte Erfolg und weitere Anmeldungen neuer Mitglieder zum Haus- und Grundbesitzer-Verein waren das schöne Ergebnis dieser überaus lehrreichen Versammlung. Deutscher Arbeiter, wache auf, auch du will der kommunistische Geist dir mit vielen Mühen und Entbehrungen erspartes Haus in Zwangswirtschaftung nehmen.

Keine geheizten Rüte. Nach Bestimmung des Reichsverkehrsministers muß, wie im vorigen Winter, auch während des kommenden Zeitraumes die Heizung der Rüte zur Herabminderung des Kohlenverbrauchs jenseitig irgend angenommen eingeschränkt werden. In erster Linie soll nach Möglichkeit für eine ordnungsmäßige Heizung der Rüte gesorgt werden. Die Personenzüge des Nahverkehrs und des größten Teils der Nebenbahnen des Eisenbahnverkehrsbezirks Frankfurt (Main) müssen von einer Beheizung gänzlich ausgeschlossen bleiben. Den Fahrgästen wird deshalb empfohlen,

sich durch Winterschuhkleidung, Decken und dergleichen vor Kälte zu schützen. Sie müssen damit rechnen, daß auch die Rüte nicht immer ausreichend geheizt werden können.

Aus dem Oberlandkreis, 25. Ott. Im Oberlahntal sind auf Grund des Entwaffnungsgesetzes bis heute zur Ablieferung gebracht worden: 1 Maschinengewehr, 1395 Gewehre, 2 Langgewehre, 167 Pistolen, 33 Richtvorrichtungen, 83 R. G. Läufe, 9 R. G. Schlosser, 44 Gewehrkloppen, 32 Gewehr-Läufe, 2 Pistolen-Gleitschienen, 5 Handgranaten-Zünder, 12 Alg. Artillerie-Munition, 27 845 Schuß Handwaffen-Munition. Es sind rund eine Viertelmillion Mark als gesetzliche Prämie zur Auszahlung gelangt.

Homburg, 25. Ott. Auf der Saalburg, die in diesen Tagen zwanzig Jahre seit ihrem Neuaufbau besteht, sollen in kommenden Frühjahr die Grabungen wieder aufgenommen werden.

Franfurt, 25. Ott. Was Schabernack war's unglücklicher Zufall oder was ein Sprung ins Ungewisse, jedenfalls wars Tatsache, daß ein biederer Bürger Frankfurts, als er sich lässig ein Brot kaufte und es daheim aufschmierte, eine Maus darin fand. Man stellte sich das Bild des Entzehens sämtlicher Familienmitglieder ob des eigenartigen Ereignisses vor. Man lief mit der eingebundenen Maus zur Polizei. Höchste Entrüstung alleits und ein Strafbescheid über 500 Mark wurde dem Verantwortlichen eingezogen. Wie das Mäuselein ins Brot kam? Wer will's wissen, vielleicht war die Kleine lebensüberdrüssig oder sie tat mit Absicht, um dem Bäder, der ihr mit Rehbenzen und Kalle stellte, einen insamen Streich zu spielen.

Franfurt, 25. Ott. Der Gipfel der Unverschämtheit ist erreicht. Einbrecher statteten dem Keller des Hauses Altstädterstraße 20 einen Besuch ab. Nachdem sie sich verschiedenes eingepackt und mitgenommen hatten, hinterließen die Einbrecher einen Zettel mit der Aufschrift „daß sie das nächste Mal auch Eier mitnehmen möchten“.

Langenselbach, 23. Oktober. Gestern abend gegen 10 Uhr brach auf bisher unauffällige Weise in der Scheune des ehemals Pertheschen Anwesens in der Adolfsstraße Feuer aus. Unmittelbar nach dem ersten Alarm standen auch schon Scheune und Stallung in hellen Flammen, jedoch es nur mit Mühe gelang, 3 im Stalle befindliche Schweine in Sicherheit zu bringen; auch bestand die Gefahr, daß das angrenzende Wohnhaus ein Raub der Flammen würde. Den Bemühungen der Feuerwehr und der Unterstützung der französischen Besatzungstruppen, gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und das Wohnhaus größtenteils zu retten. Der angerichtete Schaden ist erheblich.

FC. Wiesbaden, 23. Ott. Das Drama im Walde von Ronach. In der heutigen Sitzung wurde die Zeugenvernehmung zu Ende geführt. Die medizinischen Sachverständigen äußern sich dahin, Fischbach stimulierte, der Baron von Elsas des Strafgesetzbuches komme bei ihm nicht in Frage. Bei Einlieferung des Fischbach in das Gefängnis wurden 48 frische Stellen, von Schrotshüten herkommend, auf dem linken Schulterblatt und dem linken Gesäß festgestellt. Die Leiche des Försters Krohwein hatte einen Schuh in der Leistenenge, der den Förster nicht daran hinderte, wenn auch gebürtig, sich fortzubewegen und zu schießen, einen zweiten, sofort tödlichen Schuh, der die Halsgegend getroffen. Der letzte Schuh sei aus einer Mauerpistole abgegeben. Das Geschoß sei ein Mantelgeschoss gewesen, der Schuh von unten nach oben gegangen. Forstmeister Bechtold-St. Goarshausen machte folgende interessante Angaben, in welcher Weise sich die Schieberei zwischen dem Förster und dem Angeklagten auf dem Grund gemacht. Feststellungen am Tatort wahrscheinlich abgespielt habe. Förster Krohwein hatte den Wald betreten. Fischbach, der an der unfertigen Marderfalle hämmerte, bemerkte ihn und gab einen Schuß auf den Förster ab, der diesen in der Weitengang verletzte, aber ihm noch so viel Kraft läßt, sich vorwärts zu bewegen. In diesem Augenblick reißt Krohwein sein Gewebe von der Schulter, gibt einen Schuß ab, der etwas hoch geht und nicht trifft, lädt, schiebt zum zweitenmal in lauernder Stellung auf den wegelaufenen Fischbach, trifft ihn und sucht selbst aus dem Wald herauszukommen, um die pfälzigen Landwirte Reimann zu Hilfe zu rufen. Dies bemerkte Fischbach und gibt einen Augenschuß auf den Förster ab. Dieser geht fehl, streift aber die Eichen und zeigt, daß das Geschoß ein Mantelgeschoss gewesen. Hierauf rappelt sich der Förster auf und erwidert mit einem Schuß, der abermals trifft. Den Förster

verlassen nach und nach die Kräfte. Fischbach bemerkte den aus den Rüten gebrochen liegenden Krohwein, läuft auf diesen zu. Krohwein nimmt die letzte Kraft zusammen. Es steht ein Handgemenge, in dessen Verlauf Fischbach den Förster am Halse packt, ihn zu Boden drückt und dann in einer Entfernung von drei Schritten einen Pistolenenschuß, gegen geht und sofort tödlich wirkt. Krohwein hat noch vier Schüsse, Fischbach drei Schüsse abgefeuert. Der Förster verständige, Fischbachenmacher Wiesbaden, beladet, nach seinen Feststellungen sei der erste Schuß, den der Förster erhalten, ein Pistolenenschuß, der Halsgeschuß aus einem Drilling abgefeuert worden. Das letztere Geschoß muß ein Bleigeschoss gewesen sein, das den Hals von oben nach unten durchbohrt. Gerichtsmediziner Dr. Popp-Frankfurt deponierte, der erste und zweite Schuß waren aus einer Pistole abgefeuert, Fischbach habe, während er sein Opfer mit der linken Hand am Halse gewürgt und zu Boden gedrückt, mit der rechten Hand auf den Tatliegenden aus einer Pistole einen Angeschuß in die Halsgegend gegeben. Staatsanwaltshofsrat Müller plädierte in zweistündiger einbrudsvoller Rede den Angeklagten schuldig der Tat, die vorsätzlich und mit Ueberlegung ausgeführt, also ein Mord sei, zu sprechen. Der Verteidiger dagegen plädierte, da sich durch das Schweigen des Angeklagten nicht alles aufläufen lasse, auf Verneinung der Schuld. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage auf vorläufige Tötung ohne Ueberlegung, verfragten aber den Angeklagten mildende Umstände. Das Gericht erkennt gegen Fischbach auf 15 Jahre Zuchthaus und zehnjährige Überlassung der bürgerlichen Ehrenrechte. Apalisch nahm der Angeklagte den Urteilspruch entgegen.

G. 24. Ott. Gelegentlich der Nachkämpfe in den benachbarten Orten Weisel zog die Jugend unter Vorgriff der dortigen Musikkapelle durch die Ortsstraßen. Völlig während des Spiels der Marschmusik sank der Musikkapelle Rheingau zusammen. In das nächste Haus verbrach, wurde ärztliche Hilfe herbeigerufen. Leider konnte der Arzt nur noch den Tod feststellen, der infolge Herzschlags auf der Stelle eingetreten war.

Burg Els. In der vielseitigen „Westdeutschen“ Wochenschrift, die in Köln erscheint, fanden wir aus der Feder von Creutz das folgende Stimmungsbild über die abgebrannte Burg Els: „In diesen Tagen berührt die Schredensnachricht: „Burg Els ist abgebrannt!“ besonders schmerzlich. Es ist, wie Ihnen die Natur selbst mit allem ausdrückt, was wir einmal geliebt und geschätzt haben. Die Romantik der Burgen, der Wiederaufbau der Hohenzollernburg im Els, der Marienburg, die eiflische Tätigkeit Bodo Eberhardis auf diesem antiken Gebiete bildete ein besonders umfangreiches Kapitel des Zeitalters zwischen den Kriegen, dessen Ruhijen darüber sich nicht als lebensfähig erwiesen hat. Heute noch fröhlt wie an den Nachwachen dieser Epoche. Die mittelalterliche Burg war in den Kriegen Ludwigs des XIV. als einzige der Zeitdrück entgangen. Naturgemäß wurde auch sie verschiedenlich restauriert, ihre Einrichtung war nach Art eines Museums reichhaltig zusammengetragen; aber dies alles gehörte so feinmälig und geschmackvoll, daß im Zusammenhang mit der architektonischen Anlage ein Bild ursprünglicher Mittelalters entstanden war. Wenn man im siebentlichen Jahrhundert plötzlich aus dem Raum hinaustritt, so ist überraschend in Grün gebettet, das malerische Bild der Burg mit Sieben, Dächern, Erkern und Türmen emporragen. Bis der verschiedenen Zeit ihrer Entstehung schlossen sich die einzelnen Gebäude zu einheitlicher Silhouette auf engem Raum zusammen: die ältere Burg mit drauenden Bruchsteinmauern und die gemäßigten Giebel einer mehr bürgerlichen Wohnhütte des 10. bis 17. Jahrhunderts. Der eigentliche Reiz des Bildes lag im innigen Zusammenhang mit der Natur. Es war nicht nur das Gemüse des Mauerwerks, die glänzenden Schieferdächer, die aus dem Boden der Heimat gleichsam edelt sich zusammenfügen: härter noch wirkt die atmosphärischen Verhältnisse der umgebenden Natur. Die Burg vor der Natur besteht, sie hatte im Laufe der Jahrhunderte unermüdlich den Ausdruck eines lebendigen natürlichen Lebens angenommen. Der Burghof in der Enge des ehemals bewohnten Gemäuers, mit Erkern und plötzlichen Brünnen, den Wölfen, die hoch oben vorüberzogen, war die Herzammer der Natur selbst. Wer sah bei der zerstörten Burgbefestigung sich dann noch die üblichen Sammlungsgegenstände an? Waffen und Rüstzeuge, Möbel, Krüge und Wandteppiche, das alles war hier im Überfluss vorhanden. So sah keineswegs eine Burg im Mittelalter aus. Das alles hätte man hier vermessen können und mag

Griseldis.

Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

Aller Augen richteten sich auf die Gräfin, und es trat plötzlich eine große Stille ein.

Diese sah ruhig da, ein seines, gütiges Lächeln um den Mund. Nun richtete sie sich auf.

„Ja, meine Damen, ich allein habe darüber nicht zu entscheiden. Nur möchte ich einiges bemerken. Unsere liebe Ronach ist uns allen immer gern gefällig gewesen, wo sie nur konnte. Da gab es meines Wissens kein Krankenbett im Stift, an dem sie nicht opferfreudig die Pflege übernommen hätte. Manche Nacht hat sie für uns gewacht. Auch für mich. Ich habe es ihr noch nicht danken können. Hat sie uns dagegen je in Anspruch genommen? Nein — wir haben ihr noch nichts zuliebe tun können. Und wie ich sie kenne, hat sie sich erst hundertmal bedacht, ehe sie uns mit dieser Bitte kam. Sie muß gar keinen anderen Ausweg gewußt haben. Wenn man nun bedenkt, daß da ein elterloses, junges Geschöpf, die einzige Verwandte unserer Stiftschwestern, in harter Bedrängnis ist und wir ihr mit gutem Willen leicht helfen können — nun meine Damen — wer von Ihnen tut es nicht gern? Ich, als Frau Domina des Stifts habe das Anrecht mir einen Besuch, sofern er weiblichen Geschlechts ist, auf vierzehn Tage einzuladen. Ich werde also gern die Gelegenheit ergreifen, der guten Ronach auch einmal einen Gefallen zu tun und werde ihre Rüte auf vierzehn Tage zu mit einladen. Und Sie, mein Damen?“

Da gab es wieder ein Durcheinander. Mutter Anna kannte ihre Schubfroschen und hatte ihre Worte gut gewählt. Da blieb nicht eine verstdt.

Und als sich die Mogen der Erregung geglättet hatten, erklärten sich alle Stiftsdamen bereit, die junge Freiin Griseldis auf drei Tage einzuladen.

Die Frau Domina rechnete lächelnd aus: Achtundzwanzig mal drei Tage, das sind vierundachtzig Tage. Dazu vierzehn Tage für sie, waren achtundneunzig Tage, und drei Tage durfte Agnes von Ronach ihre Rüte einladen, das machte zusammen hunderteinen Tag, also reichlich drei Mo-

nate. Mutter Anna forderte nun die Damen auf, daß jede ihre Einladung niederschreibe und daß sie diese Einladungen sammeln und auf ihr Zimmer bringen möchten. Sie wollte dann gleich an die liebe Ronach schreiben.

Das war ein vergnüglicher und aufregender Vormittag für die Stiftsdamen von St. Marien. Sie lachten so viel, wie sonst in einem ganzen Jahr nicht, und fanden, daß man der guten Ronach für diesen Spaz noch dankbar sein müsse. Man konnte doch wieder einmal über etwas anderes sprechen als über das tägliche Einerlei.

Die Einladungen wurden zierlich und mit sorgfältigen Wendungen abgefaßt und beim Einpacken erst verlesen. Und wer sie besonders humorvoll abgefaßt hatte, erntete besondere Beifall.

So sah man allseitig dem jungen Gast mit recht wohlwollenden Gespülen entgegen. Jede fühlte sich ein wenig als ihre Wohlträgerin, und das ist immer ein angenehmes Gefühl.

Mutter Anna schrieb an Fräulein Agnes von Ronach:

„Mein liebes Fräulein von Ronach!

Es freut mich aufrichtig und herzlich, Ihnen mitteilen zu können, daß wir einstimmig beschlossen haben, Ihnen Wunsch zu erfüllen. Beifolgend sende ich Ihnen für Ihr Fräulein Rüte die Einladungen sämtlicher Stiftsdamen, die meine mit einbegreifen. Ihr origineller Gedanke hat allgemeinen Anhang gefunden, und wir freuen uns alle, der Reihe nach von Fräulein Griseldis besucht zu werden. Die Reihenfolge wird heute nachmittag durch das Los bestimmt. Das gibt gleich wieder eine vergnügte Unterhaltung. Und eigentlich müssen wir Ihnen für einige angenehme Stunden danken.“

Jä stelle der jungen Dame gern eins der unbewohnten Zimmer für die Dauer ihrer Anwesenheit, die sich schon aus drei Monate erstreden darf, zur Verfügung. Hoffentlich gelingt es, ihr in dieser Zeit eine gute Stellung zu schaffen. Wir werden uns alle darum bemühen, ihr eine solche zu verschaffen.

Sie mit, bitte, noch den genauen Termin Ihrer Ankunft mit, damit ich Ihnen die Stiftslüste an den Bahnhof senden kann.

Mit den herzlichsten Grüßen an Sie und Ihr Fräulein Rüte
Ihre
Fräulein Anna.“

Griseldis von Ronach stand in dem schon ziemlich leer geräumten Wohnzimmer. Die Möbelträger waren gerade dabei, die leichten Stühle hinauszutragen. Raut und Schal stand das liebreizende Mädchen in ihrem schlichten schwarzen Kleide in dem leeren Raum. Es war nun bis auf die Rauten und Schalzimmersmöbel alles fort.

Auch diese waren schon verlaufen, sollten aber erst abgeholt werden, wenn die beiden Damen die Wohnung verließen. Griseldis atmete tief auf. Ein leichter Schatten flog über Augenblick aber das leinengeschnittene Gesicht. Sie strich über das schimmernde goldblonde Haar, das in zwei Seiten flechten den feinen Kopf umgab. Die braunen Augen leuchteten, als seien Goldfunken darin gefangen, und der Mund geschnittene Mund, der beim Lächeln die einer Bellendame gleichlange Zahne enthielt, war entzückend mit seinen weichen geschwungenen Lippen. Ein unvergleichlich schöner Teint, der von gesunder Jugend zeugte, und eine herliche, ebensogut gehaltene das waren die Gaben, die Mutter Natur dem armen Fräulein Griseldis von Ronach verliehen hatte.

Sie bezahlt freilich noch mehr Reichtümer, ein tapferes, unverzagtes Herz, einen trohen Sinn, eine unerschöpfliche Lebenskraft und die beneidenswerte Gabe, stets mit ihrem Schicksal zufrieden zu sein und immer einen leuchtenden Sonnenstrahl einzufangen, wenn auch der Himmel noch so dunkel drohender Wollen hin.

So war Griseldis dennoch nicht arm zu nennen.

Sie zählte zweiundzwanzig Jahre und hatte sich in ihrem jungen Leben schon hart mit allerlei Sorgen und Nöten herumgeschlagen. Und jetzt zeigte ihr das Schicksal eine besondere drohende Gestalt. Aber sie sah ihm tapfer und unverzagt ins Auge, trotzdem Tante Agnes um sie summerte.

„Hab doch nur keine Angst um mich, mein liebes Fräulein“, sagte sie zu ihr, als dieser vor lauter Sorge und Besorglichkeit nicht aus noch ein wußte. „ich besiege mich schon durch wie die Maus durch den Speck. Gehend und frisch, bin ich gut, arbeite macht mit Spaß, gleichviel, wendet mir die Arbeit ist, und irgendwo in der Welt wird schon ein

Hanna Rosenmeyer

Leo Waldeck

Verlobte

Limburg

Langenschwalbach

Oktober 1920.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei der Beerdigung unserer teuren Entschlafenen

Frau Karoline Schlau

geb. Schabaker

sagen wir allen unseren tiefsinnenden Dank.

In besondere danken wir Herrn Dechan Oden aus für seine trostreichen Worte, den Schwestern des Hochstifts für die liebevolle aufopfernde Pflege und für die vielen Granspenden.

Zum Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Eduard Göbel.

Limburg, den 26. Oktober 1920. 5/248

Danksagung.

Für die vielen Beweise wohlthindernder Teilnahme während der langen Krankheit und bei dem schweren Verluste meines nun in Gott ruhender, unvergesslichen Gatten, unseres guten, lieben Vaters, Schwiegervaters, Onkels und Bettlers Herrn

Josef Hilf, Gastwirt

sowie für die zahlreichen Granspenden und die geküsteten hl. Messen, sagen wir hiermit allen herzlichen Dank. Besonders danken wir dem Kriegerverein Garmonia, dem soth. Gesellenverein und dem Witwverein. 9/248

Ivan Maria Hilf u. Angehörige.

Limburg, den 26. Oktober 1920.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme bei dem schweren Verluste unseres so früh dahingeschiedenen lieben Sohnes und Bruders sagen wir allen denen, die ihn zur letzten Ruhestätte geleitet haben, sowie für die vielen Granspenden und insbesondere für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer Stöckl unsern indigsten Dank.

10/248 II: Familie Philipp Kilges.

Mensfelden, den 25. Oktober 1920.

Ortskohlenstelle.

Da noch viele der roten Kohlenbezugsscheine rückständig sind, so wird der Termin zur Abgabe derselben bei den Kohlenhändlern bis einschließlich Freitag den 29. d. Mts. verlängert. Später werden diese Scheine unter keinen Umständen mehr beliebt.

Limburg, den 26. Oktober 1920. 8/248

Ausgabe von Krankennährmitteln.

Am Mittwoch, den 27. d. Mts. nachmittags von 2-4 Uhr in der Hopitalschule (Klasse 2) Ausgabe von Krankennährmitteln an diejenigen Kranken, denen solche lt. Benachrichtigung von der Arztkommission zugelassen sind.

13/248

Südliches Lebensmittelamt.

Volksbildungsverein.

Frankfurter Künstlertheater für Rhein u. Main

Leitung: Dr. Adam Kuckhoff und Robert George.

Freitag, den 29. Oktober 1920, abends 7 Uhr in der Turnhalle

Eröffnungsaufführung

Kabale und Liebe (Luise Millerin)

Ein bürgerliches Trauerspiel von Schiller.

Eintritt: Nummerierte Plätze zu 8.—, 6.— und 4. Mk. bei den Buchhandlungen v. Herz u. Hötte, sowie an der Abendkasse.

Nicht nummerierte Plätze zu 3.— Mk. an der Abendkasse.

Wegen Beitrag zur Theatergemeinde (Abonnement, nummerierter Platz 3,50 Mk.) wende man sich an Dr. Köbler, Marktstrasse 10.

Wirksames Inserationsorgan

ist der in

LIMBURG (Lahn)

im 83. Jahrgang
tägl. erscheinende

Gegründet
1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.

Gegründet

1888.